

Michael Stahl

Bürgerstaat und Demokratie: Die *polis* im klassischen Griechenland

Kurseinheit 3

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

B. Die *polis* als Tyrann

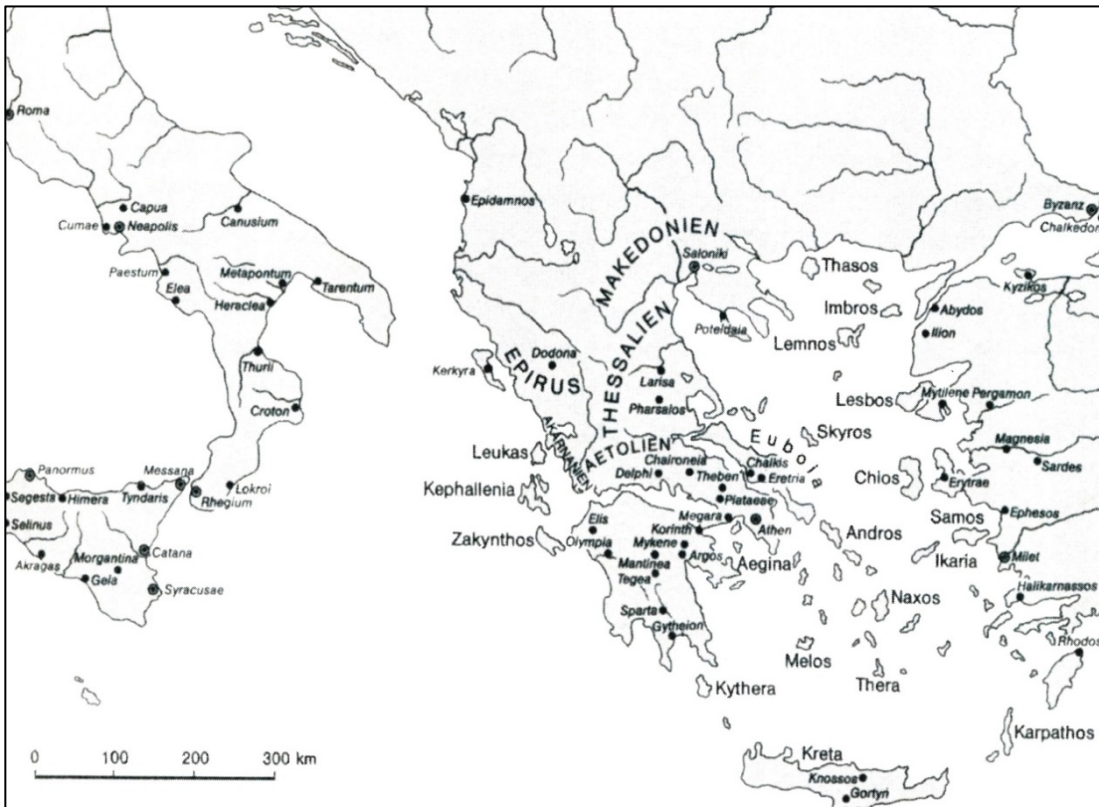
I. Problemstellung und Aufriss des Themas

Die Darstellung der Beziehungen zwischen den griechischen Gemeinden in der archaisch-klassischen Zeit ergänzt das bisher gezeichnete Bild ihrer inneren Entwicklung. Bestand diese in der Herausbildung der bürgerstaatlichen Ordnung, so ist nun zu fragen, wie die Beziehungen zwischen den Gemeinden strukturiert und welche Prinzipien in ihnen maßgebend waren.

Am augenfälligsten tritt jene äußere Herrschaftsstellung in den Blick, die die Gemeinde der Athener im Anschluss an die Perserkriege über eine große Zahl von Gemeinden der griechischen Welt erringen konnte. Nachdem die Griechen Kleinasiens bereits seit etwa der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. in das persische Reich eingegliedert worden waren, versuchten die persischen Könige 490 und 480 v. Chr. mit großen Feldzügen auch die mutterländischen Griechen in Abhängigkeit zu bringen. Die Griechen konnten unter der Führung von Athen und Sparta die Perser erfolgreich zurückschlagen und traten durch diese Auseinandersetzung aus dem weltpolitischen Windschatten heraus, in dem die wichtigsten mutterländischen Gemeinden während der archaischen Zeit meist gestanden hatten. Damit konnte sich nicht nur die von Kleisthenes ins Leben gerufene Ordnung des Bürgerstaates in Athen weiterhin uneinträchtigt von äußeren Eingriffen entfalten. Infolge der Zurückdrängung der Perser taten sich darüber hinaus auch neue und in dieser Dimension nicht gekannte, über die gesamte Ägäis reichende Handlungsräume auf. Diese neuen Möglichkeiten haben die Athener im Vollgefühl ihres bei Salamis errungenen Sieges mit großer Energie ergriffen. Als erstes soll beobachtet werden, wie die Athener ihren Triumph in den Aufbau einer eigenen Machtstellung unter den griechischen Gemeinden umzumünzen verstanden. Der Weg, auf dem Athen innerhalb ganz kurzer Zeit zu einer Vormachtstellung in der griechischen Welt gelangte, ist im Einzelnen ausführlich zu verfolgen. Denn über die Gründung des Attisch-Delischen Seebundes, in der Athens neue Stellung ihren institutionellen Ausdruck fand, liegen widersprüchliche Quellenberichte vor. Und an sie knüpft sich das zentrale und in der Geschichtsforschung bis heute kontrovers beurteilte Problem: Ist der Seebund zunächst eine Kampfbündnis von Griechengemeinden gewesen, die unter der militärischen Führung von Athen den Perserkrieg offensiv fortsetzen wollten? Haben die Athener in diesem Bündnis dann allmählich eine so dominierende Stellung bekommen, dass sie es schließlich nur noch als ein Instrument ihrer eigenen Machtpolitik ansahen und behandelten. Ob diese Einschätzung der Entwicklung des Seebundes von einem Bündnis- zu einem Herrschaftssystem zutreffend ist, hängt zum einen von einer genauen Beurteilung seiner Entstehung ab, zum zweiten aber auch von einer Analyse seiner institutionellen Struktur. Um die athenische Politik während der Perserkriege und im Anschluss an sie zu verstehen, ist es ferner unerlässlich, die äußeren Aktivitäten und Bestrebun-

gen der Athener während des 6. Jhs. v. Chr. und in diesem Zusammenhang den allgemeinen Charakter der äußeren Beziehungen der griechischen Gemeinden in der Zeit der weltpolitischen Isolation zu untersuchen. Nur so ist zu erkennen, in welcher Weise die Perserkriege einen Einschnitt für die äußeren Beziehungen der griechischen Gemeinden bedeutet haben bzw. inwieweit das, was den Perserkriegen folgte, nicht auch Züge einer Kontinuität aufweist, die sich bis weit in die archaische Zeit hinein zurückführen lässt. Diese Blickrichtung ist nicht zuletzt deswegen unabdingbar, weil auch für die innere Entwicklung des athenischen Gemeinwesens Kontinuitätslinien von der archaischen zur klassischen Zeit bestimmend waren. Wodurch die neue politische Situation nach der Gründung des Seebundes 478/77 v. Chr. charakterisiert war, soll also im Wesentlichen von ihrer Entstehungs- und sehr viel weiteren Vorgeschichte her abgeleitet werden. Eine Untermauerung des daraus gewonnenen Bildes bietet schließlich die Betrachtung der Operationen, die Athen und seine Partner im Bündnis in den ersten zehn Jahren seines Bestehens durchgeführt haben.

Karte 2: Hauptgebiete der griechischen Welt: Mutterland, Ägäis, Kleinasien, Unteritalien, Sizilien



Ein weiteres Thema, auch ein Schwerpunkt der Forschung, ist die Frage nach den Mitteln und Methoden, mit denen die Athener über die im Seebund zusammengefassten griechischen Gemeinden Herrschaft ausgeübt haben. Die Struktur dieser Mittel und der jeweilige Grad ihrer Entfaltung hängen aufs engste mit der inneren Entwicklung der athenischen Demokratie im Laufe des 5. Jhs. v. Chr. zusammen. Damit

war ein Rahmen gegeben, innerhalb dessen sich die Mittel der Herrschaftspraxis herausbilden konnten. Diese wirkten freilich auf die Ausbildung der demokratischen Staatlichkeit ihrerseits auch zurück. Vor dem Hintergrund der eigentümlichen Struktur der athenischen Herrschaft sowie der Wechselwirkung zwischen politischem Binnen- und äußerem Herrschaftsraum soll schließlich nach den Gründen für den auffallenden Mangel an Stabilität und für die letztlich geringe Dauer der athenischen Herrschaft gefragt werden. Dies führt abschließend zu dem Problem, warum es den Griechen in archaisch-klassischer Zeit nicht gelungen ist, ihre zwischenstaatlichen Beziehungen dauerhaft und stabil so zu ordnen, dass sie ihre politische Eigenständigkeit gegen einen übermächtigen Feind erfolgreich hätten verteidigen können. Das Wunder von Salamis ließ sich nicht beliebig wiederholen.